

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
16. Jahrgang, 2008,
Seite 13-20

Peter Aufgebauer

*„ ... auf unserem und unserer Mainzer Kirche Berg,
genannt Hanenstein“*

Zur 700-jährigen Geschichte einer
eichsfeldischen Grenzfeste

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

Eichsfeld- Jahrbuch

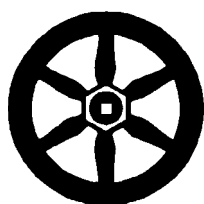


16. Jahrgang

2008

VEREIN FÜR EICHSFELDISCHE HEIMATKUNDE
HEIMATVEREIN GOLDENE MARK (UNTEREICHSFELD)

Eichsfeld- Jahrbuch



16. Jahrgang
2008

MECKE DRUCK UND VERLAG · DUDERSTADT 2008

Impressum

Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V.

Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender)

Internet: www.veh-eichsfeld.de

Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.

Helmut Bömeke, Holunger Weg 2, 37115 Duderstadt (1. Vorsitzender)

Redaktion: Thomas T. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor), Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Hans-Reinhard Fricke, Maria Hauff, Edgar Rademacher

Schriftleitung: Thomas T. Müller, jahrbuch-redaktion@veh-eichsfeld.de

Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Hinweise für die Autoren des Eichsfeld-Jahrbuches (siehe in diesem Band S. 335-338 sowie www.veh-eichsfeld.de Eichsfeld-Jahrbuch), möglichst als Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen.

Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2009

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeber.

Gefördert durch den Landkreis Eichsfeld, die Stiftung der Kreissparkasse Eichsfeld und die Sparkasse Duderstadt.

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuchs beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420

Umschlaggestaltung: Oliver Ziesing, Duderstadt

ISBN 978-3-936617-90-0

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt

Tel. 0 5527 / 98 1922 · Fax 05527 / 98 1939

E-Mail: verlag@meckedruck.de

Internet: www.meckedruck.de/buchprogramm

Inhalt

Thomas T. Müller	
Burgen - Bauern - Bettelmönche	
Ein Streifzug durch 1111 Jahre Eichsfelder Geschichte	5
Peter Aufgebauer	
<i>„... auf unserem und unserer Mainzer Kirche Berg, genannt Hanenstein“</i>	
Zur 700-jährigen Geschichte einer eichsfeldischen Grenzfeste	13
Michael Köhler	
Mittelalterliche Besiedlung der Wüstung Fischbach bei Holungen.....	21
Ulrich Hussong	
Siegel und Wappen der Stadt Heiligenstadt	25
York-Egbert König	
Die Katastervorbeschreibungen für die Dörfer Asbach und Sickenberg sowie Weidenbach und Hennigerode aus dem Jahre 1742	67
Torsten W. Müller	
Bayerischer Barock im Eichsfeld	
Zur Baugeschichte und Ikonographie der St.-Martins-Kirche in Mackenrode.....	93
Helmut Godehardt	
Eine Dienstboten- oder Gesindeverordnung der kurfürstlich-mainzischen Landesregierung des Eichsfeldes von 1800.....	113
Hans-Reinhard Fricke	
Der Gebäudebestand rund um Duderstadt nach dem „Feuer-Societät-Catastrum von 1803“	121
Hans Otte	
<i>„Segensvoll für den Einzelnen und die Gesellschaft“</i>	
Die Anfänge der St.-Servatius-Kirche in Duderstadt als evangelische Pfarrkirche 1808	141
Stephan Scherfenberg	
Mission, Exil und Heimat	
Eichsfelder Franziskaner in den USA im 19. Jahrhundert	165
Anne Severin	
Die Heiligenstädter Siegessäule - Provinzieller Nationalismus und Kaiserkult im ausgehenden 19. Jahrhundert.....	181
Bernhard Rinke	
Zur Bevölkerungsentwicklung von Uder	211
Karl-Josef Breitenstein	
Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges in Beberstedt	235
Maria Kapp	
Kirchenbau und Kirchenausstattung im Untereichsfeld während der Amtszeit von Bischof Heinrich Maria Janssen (1957-1982).....	251

Paul Lauerwald Neue und neu bekannt gewordene Münzfunde vom Eichsfeld. 6. Nachtrag zu „Münzfunde des Eichsfeldes“	259
Andreas Degenhardt, Mathias Degenhardt Vereine, Parteien, Kirchengemeinden: Das Vereinswesen im Landkreis Eichsfeld 2008	267
Wilhelm Roth, Andreas Goedecke Zum Vorkommen der Dohle (<i>Corvus monedula</i>) im Obereichsfeld	315
Josef Keppler Neue Literatur über unsere Heimat.....	329
Josef Keppler Hinweise für die Autoren des Eichsfeld-Jahrbuches	334
Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde und des Heimatvereins Goldene Mark	338
Vereinsmitteilungen	340

Autoren

PD Dr. Peter Aufgebauer, Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen
Karl-Josef Breitenstein, Hüpstedter Straße 13, 99976 Beberstedt
Andreas Degenhardt, Eckerstraße 4, 85356 Freising
Mathias Degenhardt, Von-Ossietzky-Straße 1, 37085 Göttingen
Hans-Reinhard Fricke M. A., Im Siebigsfeld 8, 37115 Duderstadt
Dr. Helmut Godehardt, Waldstraße 7, 37327 Breitenholz
Dr. Andreas Goedecke, Eschenweg 9, 99976 Hüpstedt
Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg
Dr. Maria Kapp, Dorothea-Borchers-Str. 4, 38640 Goslar
Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra
Paul Lauerwald, Töpferstr. 16, 99734 Nordhausen
Prof. Dr. Michael Köhler, Untergasse 8, 07751 Golmsdorf
York-Egbert König, Am Fuchsberg 3, 37269 Eschwege
Thomas T. Müller M. A., Holzstraße 20, 99974 Mühlhausen
Torsten W. Müller, Bergstr. 8, 37318 Mackenrode
Dr. Hans Otte, Goethestr. 27, D-30169 Hannover
Bernhard Rinke, Straße der Einheit, 37318 Uder
Wilhelm Roth, Albert-Schweitzer-Str. 2, 37308 Heiligenstadt
Stephan Scherfenberg M. A., Am Tegeter Hafen 8c, 13507 Berlin
Anne Severin M. A., Bahnhofstraße 1a, 37308 Heilbad Heiligenstadt

Peter Aufgebauer

„ ... auf unserem und unserer Mainzer Kirche Berg, genannt Hanenstein“

Zur 700-jährigen Geschichte einer eichsfeldischen Grenzfeste

Die Ruine, in der wir uns heute versammelt haben,¹ hat schon seit mehr als 200 Jahren ihre Besucher immer wieder auf überwältigende Weise beeindruckt. Literarische Zeugnisse, zahllose Abbildungen, Stammbuchblätter und Gelegenheitsgedichte und eine Reihe von Gästebüchern belegen nachdrücklich, dass die Geschichte einer mittelalterlichen Burg weitergeht, auch wenn das Mittelalter vorbei ist, dass sie ausstrahlt, auch wenn sie nicht mehr bewohnt ist, dass im Bewusstsein der Menschen, die hier leben, die Identität der Region eng mit ihr verbunden ist, auch wenn sie zur Ruine zerfällt.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Überreste von Kirchen und Burgen wiederentdeckt, und gelehrte Schriftsteller machten sich Gedanken darüber, was es bedeutet, wenn Durchreisende ihren Weg unterbrechen und auf einen Berg steigen nicht nur wegen der Aussicht, sondern auch um verfallenes Mauerwerk zu betrachten. Wenn das städtische Bürgertum Besucher oder der städtische Magistrat prominente Gäste seiner Stadt zu einer Landpartie ausführt,



Abb. 1: Burgruine Hanstein - malerisch und geschichtsträchtig. Foto: Josef Keppler.

¹ Festvortrag anlässlich der Eröffnungsveranstaltung für das Festjahr „700 Jahre Burg Hanstein“ am 26. April 2008 im Rittersaal der Burg Hanstein.

aber in diese Landpartie die Besichtigung von halb verfallenem Mauerwerk einplant. Allmählich von der Natur überwucherte Trümmer haben eine so starke Wirkung, dass man in Landschaftsgärten und in fürstlichen Parks künstliche Ruinen errichtet.

Um 1780 schreibt der in Kiel lehrende „Professor der Schönen Wissenschaften“, Christian Hirschfeld, über den Eindruck, den Ruinen auf seine Zeitgenossen erwecken, Folgendes: *„Zurückerrinnerung an die vergangenen Zeiten, an ein gewisses, mit Melancholie vermishtes Gefühl des Bedauerns, sind die allgemeinen Wirkungen der Ruinen. Allein diese Wirkungen können von dem besonderen Charakter und der vormaligen Bestimmung, von dem Alter, von der Einrichtung und Gestalt, von den hie und da halb vertilgten Aufschriften eines verfallenen Gebäudes, von der Lage und von anderen Umständen, die auf Gegebenheiten und Sitten hin wirken, mannigfache Modifikationen annehmen. Man kehrt in Zeiten zurück, die nicht mehr sind, man lebt auf einige Augenblicke wieder in den Jahrhunderten der Barbarei und der Fehde, aber auch der Stärke und der Tapferkeit, in den Jahrhunderten des Aberglaubens und auch der eingezogenen Andacht. In den Jahrhunderten der Wildheit und der Jagdbegierde, aber auch der Gastfreundschaft ... Die Ruinen erregen Vorstellungen und Empfindungen, welche die Gebäude selbst, wenn sie noch vollständig vorhanden wären, nicht hervorbringen würden.“*²

Stimmungen sind es also, Empfindungen, Anregung der Phantasie, Heraufbeschwören eines eigentümlichen Mittelalterbildes - all das, was wir als Ruinenromantik beschreiben. Und gerade weil die geschichtliche Wirkung einer solchen Anlage weit über die Epoche ihrer eigentlichen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Funktion als wehrhafte Festung hinausreicht, weil vom 18. Jahrhundert an eine Burg wie diese hier als Ruine Karriere gemacht hat, und zwar mit zeitweise Zehntausenden Besuchern pro Jahr eine ganz ungewöhnliche Karriere, müssen solche Anlagen nicht nur erhalten werden, sondern sie müssen, um es deutlich zu sagen, im Prinzip als Ruine erhalten werden. Viele Jahrzehnte lang waren es eben die verfallenen oder halb verfallenen Bauteile, die allmählich von der Natur überwachsenen Mauerreste, welche die Menschen angezogen und eine bestimmte Stimmung bei den Besuchern hervorgerufen haben; auch das ist historische Wirkung, und dafür ist die Ruine eine authentische historische Quelle.

Eine puristische Richtung der Denkmalpflege um 1900 hat in Reaktion auf umfassende und fantasievolle Rekonstruktionen der wilhelminischen Zeit, man denke etwa an die Hochkönigsburg im Elsass, das Postulat aufgestellt, ein Baudenkmal habe das Recht, in Würde zu vergehen. Der natürliche Verfall, die natürliche Alterung und schließlich Hinfälligkeit seien zu respektieren. Das ist die extreme Gegenposition zum Rekonstruktionswahn. Würde man aber den natürlichen Verfall tatenlos hinnehmen, dann wären eben in absehbarer Zeit auch die Ruinen weg, und die Wirkung, die sie im 18. und 19. Jahrhundert hatten, wäre an Ort und Stelle eben auch nicht mehr vorstellbar, nicht mehr rekonstruierbar. Auch das wäre natürlich ein Verlust an Geschichte.

² Hirschfeld, Christian: Theorie der Gartenkunst. Bd. 3, Leipzig 1780, S. 110f.

Die Familie von Hanstein ist hier mit diesem Raum, in dem wir uns befinden, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen eigenen Weg gegangen. Man hat sich entschieden, die damals schon seit Jahrhunderten verlassene Stammburg im Kern mit einem geschlossenen, funktionierenden Gebäude zu versehen, um sie auf diese Weise wieder für die Familie und die Bevölkerung in Besitz zu nehmen.³

Man erinnert sich an das Zeitalter der Barbarei und der Fehde, so hatte um 1780 der Professor Hirschfeld die Wirkung von Ruinen beschrieben. Und in der Tat: an fehdereiche Zeiten kann man sich hier auf der Burg Hanstein ganz gewiss erinnern. Während des 14. und 15. Jahrhunderts sind die Herren von Hanstein immer wieder in bewaffnete Konflikte verwickelt.⁴ Oft sind dabei die westlichen Nachbarn, die Landgrafen von Hessen, die Hauptgegner, die sich im Jahre 1415 nicht anders zu helfen wissen, als genau gegenüber, direkt an der Werra eine Gegenburg, die Burg Ludwigstein, zu errichten.⁵ Andere Gegner versuchen es mit Strafaktionen im Rahmen der rechtlichen Selbsthilfe. So verbündeten sich 1371 die Städte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen, die größte Stadt der Region und die beiden Reichsstädte zu wechselseitiger Hilfe und beschließen auf Betreiben von Erfurt eine Strafexpedition gegen den Hanstein. Sie mobilisieren ein stattliches Söldneraufgebot, kaufen Wagen und Geschütze, forderten die mit ihnen verbündeten Adligen der Region auf, sich zu beteiligen und ziehen hierher, um die Herren auf der Burg zu belagern, weil, so heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, die sie schon über eine lange Zeit beraubt und ihre Leute geschädigt hatten. Die umliegenden Dörfer der



Abb. 2: Zweiburgenblick auf Hanstein (l.) und Ludwigstein. Nach einem Kupferstich von Matthäus Merian (1655).

³ Vgl. Hanstein, Carlo, Frhr. von: Chronik von Unterstein nebst Beilagen. Handschrift, Hannover 1910, S. 41.

⁴ Vgl. auch Hanstein, Carl Philipp Frhr. von: Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein in dem Eichsfeld in Preußen (Provinz Sachsen) nebst Urkundenbuch und Geschlechtstafeln. 2 Bde., Kassel 1856/1857, Reprint in einem Band Duderstadt 2007; Landau, Georg: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer. Bd. 1, Kassel 1832, S. 45; s. a. Aufgebauer, Peter: Zeit der Fehden im 14. und 15. Jahrhundert. In: Hanstein Hans-Dieter von (Hg.): Burg Hanstein. Zur 700-jährigen Geschichte einer eichsfeldischen Grenzfeste. Duderstadt 2008, S. 91 ff.

⁵ Aufgebauer, Peter: Errichtung der Burg Ludwigstein 1415 als „Gegenhanstein“. In: Hanstein: Burg Hanstein (Anm. 4), S. 87 ff.; Keppler, Josef: Hanstein, Ludwigstein, Teufelskanzel und das eichsfeldische Werraland. Duderstadt 2008, S. 26 ff.

Herren von Hanstein wurden überfallen und geplündert. Am fünften Tag der Belagerung kam den Belagerten ein Verbündeter, der welfische Herzog Otto III. von Braunschweig-Lüneburg zur Hilfe. Aus einem Hinterhalt überfiel er die Belagerer, die Hansteiner machten einen Ausfall, und im folgenden Scharmützel unterlagen schließlich die Söldner der thüringischen Städte.⁶

Mit zahlreichen Gefangenen als Faustpfand erpresste Herzog Otto von Erfurt 6.000 Silbermark, von Nordhausen 800 Silbermark. Die Hansteiner erpressten von Mühlhausen 1.000 Silbermark und von Erfurt noch einmal 6.000 Silbermark. Eine Mark ist damals eine Gewichtseinheit von etwa 400 Gramm Silber. Allein Erfurt hatte also umgerechnet 30 Kilogramm Silber aufzubringen. Das war ein weithin Aufsehen erregendes Ereignis - die thüringische Chronik des Eisenacher Ratsschreibers Johannes Rothe geht ausführlich darauf ein.⁷

Aber war das der Alltag der Herren von Hanstein? Natürlich nicht! Denn damals wie heute wird das aufgeschrieben, wird das festgehalten, was ungewöhnlich ist, was Aufsehen erregt. „De normalibus non in actis“: Der Alltag steht nicht in den Akten. Wie haben wir uns den Alltag auf einer solchen Burg nun tatsächlich vorzustellen?

Der Reichsritter Ulrich von Hutten, der 1488 auf der Burg Steckelberg über dem oberen Kinzigtal in der Nähe von Fulda geboren wurde, schreibt 1518 an den mit ihm befreundeten Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer über seine Burg Folgendes: *„Diese Burg hier ist nicht als ein angenehmer Aufenthalt, sondern als Festung gebaut. Sie ist von Mauer und Gräben umgeben, innen ist sie eng und durch Stallungen für Vieh und Pferde zusammen gedrängt. Daneben liegen dunkle Kammern vollgepfropft mit Geschützen, Pech, Schwefel und sonstigem Zubehör für Waffen und Kriegsgeschütz. Überall stinkt es nach Schießpulver, und dann die Hunde und der Dreck. Auch das, ich muss es schon sagen, ein lieblicher Duft! Reiter kommen und gehen, darunter Räuber, Diebe und Wegelagerer, denn fast für alle stehen unsere Häuser offen, weil wir nicht wissen, was das für Leute sind oder uns nicht groß danach erkundigen. Man hört das Blöken der Schafe, das Brüllen der Rinder, das Bellen der Hunde, das Rufen der auf dem Feld Arbeitenden, das Knarren und Rattern der Fuhrwerke und Karren, ja sogar das Heulen der Wölfe hört man in unserem Haus, weil es nahe am Wald liegt. Der ganze Tag bringt vom Morgen an Sorge und Plage, ständige Unruhe und dauernden Betrieb. Äcker müssen gepflügt und umgegraben werden ... Bäume gepflanzt und Wiesen bewässert. Man muss eggen, säen, düngen, mähen und dreschen. Jetzt steht die Ernte bevor, jetzt die Weinlese. Wenn aber einmal ein schlechtes Ertragsjahr kommt, wie in dieser mageren Gegend meistens, dann haben wir fürchterliche Not und Armut, dann hört es gar nicht mehr auf mit banger Unruhe und zermürbendem Umtrieb.“*⁸

Nicht Turniere und Fehden, sondern Ackerbau und Viehzucht und alltägliche Not - das ist die Rückseite der schimmernden Medaille von adeliger Herrschaft und Rittertum im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, und sie dürf-

⁶ Liliencron, Rochus von (Hg.): Düringische Chronik des Johann Rothe. Jena 1859, S. 619 f.

⁷ Ebd.

⁸ Hutten, Ulrich von: Schriften. Hg. von Eduard Bocking. Bd. 1, Leipzig 1859, S. 201 f.

te näher bei der historischen Wahrheit liegen als Fehden und glanzvolle Turniere.

Um dieselbe Zeit, als der Reichsritter und Humanist Ulrich von Hutten so seinen Alltag schildert, schließen die hier auf der Burg Hanstein wohnenden Familienzweige einen Burgfrieden,⁹ um die Ursachen für weiteren Streit und Misshelligkeiten auszuräumen:

Jeder - so wird vereinbart - soll Leben und Gut des anderen und seiner Angehörigen wie sein eigenes schützen. Keiner soll seinen Anteil an der Burg verpfänden oder verkaufen; notfalls soll er seinen Anteil an den nächsten Erben oder einen anderen Angehörigen der Familie veräußern. Wer Streit verursacht, den andern beleidigt oder tötlich wird, soll auf bestimmte Zeit von der Burg verbannt werden und dann erst nach Zahlung eines Bußgeldes, das zum Erhalt der Burg verwendet werden muss, wieder hineingelassen werden. An der Bestrafung und Inhaftnahme von unbotmäßigem oder gewalttätigem Gesinde sollen alle Angehörigen der Familie von Hanstein mithelfen.

Wird an der Burganlage weitergebaut und kommen neue Räume hinzu, sollen diese nur mit Ziegeln und nicht mit Stroh gedeckt werden, um die Brandgefahr zu mindern. Baumaßnahmen sollen unter der Verantwortung eines eigens bestellten „Baumeisters“ - eines neutralen Sachwalters also - vorgenommen werden. Erweist es sich als notwendig, größere Baumaßnahmen durchzuführen und kann eine Seite die dafür erforderlichen Mittel nicht aufbringen, so soll die andere Seite berechtigt sein, die Bautätigkeit selbst auszuführen und die Mittel dafür vorschießen.

Keiner soll Feinde des andern in die Burg aufnehmen.

Fügt einer dem andern mit seinem Vieh Schaden an Äckern oder Wiesen zu, soll er bis zur Schadenshöhe gepfändet werden dürfen, wobei die nicht direkt beteiligten Angehörigen der Familie helfen sollen, den Schaden zu schätzen.

Der hier sichtbare Regelungsbedarf lässt auf vorangegangene Konflikte und Auseinandersetzungen schließen - und nicht zuletzt auf die Schwierigkeiten, eine solche Anlage instand zu halten.

Immerhin war diese Burg damals schon zu erheblichen Teilen ein „Altbau“, der bereits mehr als zwei Jahrhunderte hinter sich hatte.¹⁰

Werfen wir - weiter zurückgehend - einen kurzen Blick über diese zwei Jahrhunderte auf den Anfang der heutigen Anlage und damit auf den Anlass dieses 700-jährigen Jubiläums.

⁹ Vgl. Wintzingeroda-Knorr, Levin Frhr. von (Bearb.): Die Wüstungen des Eichsfeldes. Halle 1903, Neudruck Duderstadt 1995, S. 542-548.

¹⁰ Siehe auch Müller, Thomas T.: Die Hand am Burgtor. Rechtliche Normierung auf dem Hanstein im 16. Jahrhundert. In: Hanstein: Burg Hanstein (Anm. 4), 112 ff.

Am 4. Oktober 1308 beurkunden der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt und die Brüder Heinrich der Ältere und Lippold von Hanstein¹¹ wechselseitig folgende Vereinbarung: Die Brüder sollen auf „*unserem und unserer Mainzer Kirche Berg, genannt Hanenstein*“ eine Burg („castrum“) errichten, und zwar zunächst aus Holz und dann nach und nach aus Stein. Der Bau soll auf eigene Kosten und Mühen der genannten Herren von Hanstein erfolgen. Diese Burg sollten sie aber nicht als Eigentum, sondern als erbliches Lehen besitzen mit der Zusicherung, dass sie und ihre männlichen Erben stets Amtleute und Burgleute auf dem Hanstein bleiben dürfen. Wie die übrigen mainzischen Burgen sollte auch der Hanstein im Besitz der Mainzer Erzdiözese bleiben, und den Landesherrn blieb das sogenannte Öffnungsrecht, also das Recht, jederzeit auf der Burg Quartier zu nehmen, vorbehalten. Die eigentliche Burgmannschaft, Turmwächter, Pförtner und Burghüter sollten die Hansteiner Brüder gemeinsam auswählen dürfen, sobald die Türme der Burg errichtet sind. Und die Mannschaft sollte zur Treue auf die Hansteiner, aber auch auf den Mainzer Erzbischof verpflichtet werden. Als jährliche Rente zur Unterstützung der Erhaltungsarbeiten auf der Burg sollten die Hansteiner jedes Jahr 10 Silbermark aus dem Dorf Kirchgandern beziehen. Für den Fall, dass es einmal in der Familie von Hanstein keine überlebenden männlichen Erben gäbe, sollte die Burg an das Mainzer Erzstift zurückfallen. Dasselbe sollte auch geschehen, wenn die Brüder von Hanstein gegen diesen Vertrag verstießen, dann sollten sie zudem alle Mainzer Lehen an das Erzstift verlieren.

Diese Urkunde ist ein bemerkenswertes Zeugnis für die Geschichte der Familie von Hanstein, aber auch für die Mainzer Territorialpolitik auf dem Eichsfeld - und nicht zuletzt auch für die Entwicklung des Befestigungswesens.

Deutlich erkennbar sind die Interessen des Mainzer Erzbischofs: Die planvollen Mainzer Erwerbungen und Arrondierungen auf dem Eichsfeld hatten die Präsenz der Mainzer Herrschaft in dieser Region nachhaltig gestärkt.

Um 1300 war das geistliche und wirtschaftliche Zentrum Heiligenstadt im Osten durch den Scharfenstein, im Westen und Nordwesten durch den Rusteberg, im Süden und Südosten durch den Gleichenstein, also geradezu durch einen Kranz von Burgen, gesichert. Wie sehr Heiligenstadt selbst an dieser Sicherungspolitik interessiert war, ergibt sich daraus, dass die Stadt dem Landesherrn den hohen Betrag von 500 Silbermark für den Kauf der genannten Burgen vorgeschossen hat.¹² Lediglich im Südwesten, direkt oberhalb der Werra, im Schnittpunkt des Einflussbereiches der Welfen, der Landgrafen von Hessen und der Mainzer Erzbischöfe, war mit der inzwischen einige hundert Jahre alten Festung Hanstein, die mit ihren Anfängen bis ins 11. Jahrhundert zurückreicht, keine zeitgemäße Sicherung mehr gewährleistet, so dass hier offenbar von Grund auf neu gebaut werden musste.

¹¹ Hanstein: Urkundliche Geschichte (Anm. 4), Nr. 62; Aufgebauer, Peter: „Grundsteinlegung“ 1308 und Bau der heutigen Burg. In: Hanstein: Burg Hanstein (Anm. 4), S. 60, Abb. S. 62.

¹² Schmidt, Aloys (Bearb.): Urkundenbuch des Eichsfeldes. Teil 1, Magdeburg 1933, Neudruck Duderstadt 1997, Nr. 736.

Dafür brauchte der Erzbischof als Landesherr aus dem Adel der Region Gefolgsleute, die finanziell in der Lage waren, den Neubau rasch und provisorisch zu beginnen und dann nach und nach fortifikatorisch auszubauen, und die auch für die Zukunft die Gewähr boten, in dieser strategisch wichtigen Position zuverlässige Parteigänger und Interessenwahrer des Mainzer Erzstiftes zu sein.

Für die Brüder Heinrich und Lippold von Hanstein bot sich jetzt die Möglichkeit, mit dem Neubau im Mainzer Auftrag zugleich für sich selbst eine neue und dauerhafte Position zu schaffen. Damit verbunden war die Aussicht auf eigene Erwerbungen und Arrondierungen im näheren und weiteren Umkreis der Burg, die der Landesherr ausdrücklich zu schützen versprach. Zusammen mit der Hansteiner Linie auf dem Rusteberg¹³ - sie starb im Jahre 1437 aus - waren die offenbar wirtschaftlich potenten Herren von Hanstein jetzt für lange Zeit die politisch wichtigsten Mainzer Amtsträger auf dem Eichsfeld. Dass sie sich dauerhaft mit dieser Burg verbunden fühlten, zeigt sich in der Verfestigung des Familiennamens: Die auf eigene Kosten errichtete neue Burg als erbliches Lehen in der Hand der Familie, die zugleich die Burgmannschaft zu stellen hatte, führte dazu, dass dieser Zweig seither dauerhaft - und bis heute - den Namen dieser Burg als Familiennamen führt.¹⁴

So wie über sieben Jahrhunderte hinweg die Identität der Familie von Hanstein mit der Geschichte dieser Burg verbunden ist, so ist die Burg Hanstein mit der Identität dieser Landschaft verbunden.



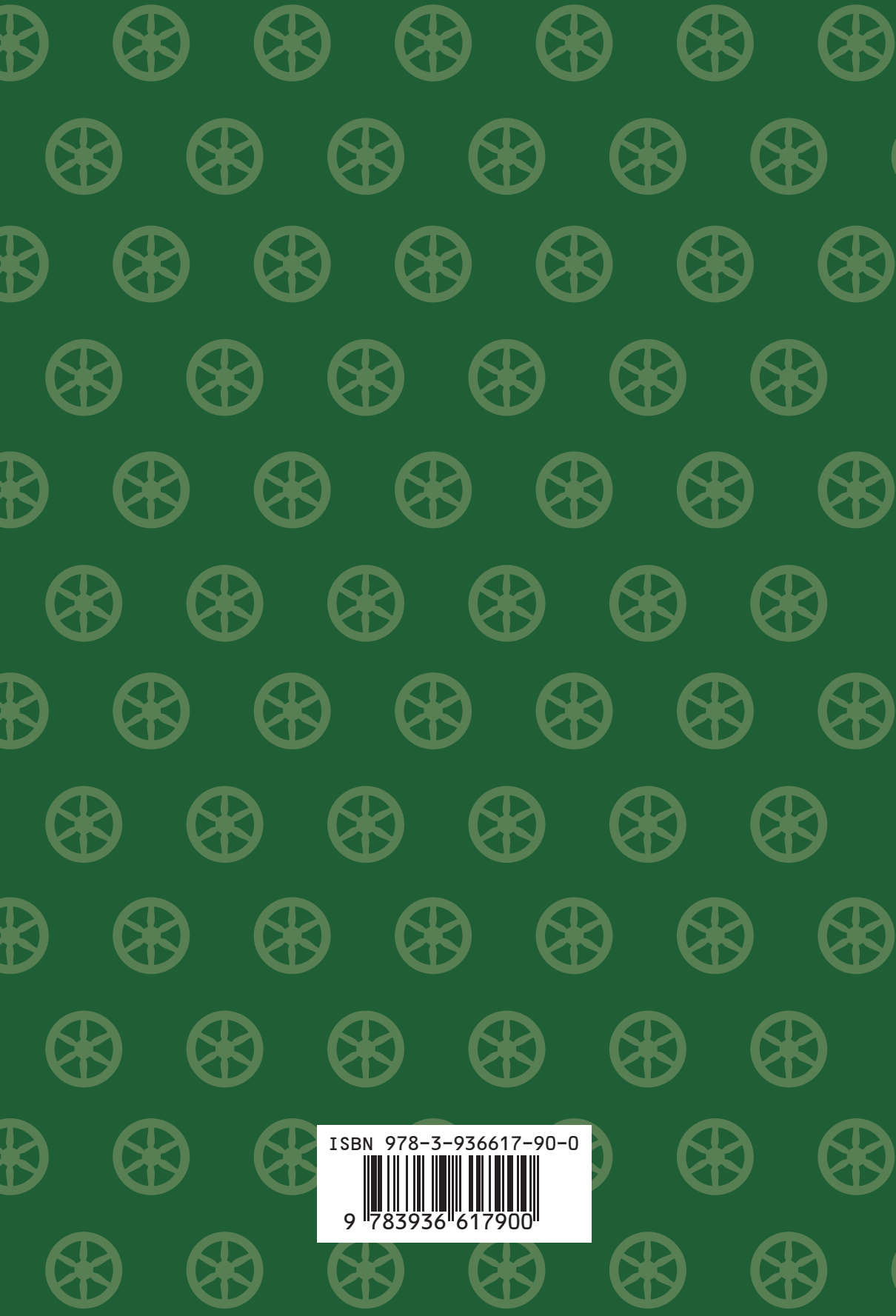
Abb. 3: Die „wiederentdeckte“ Burg Hanstein als beliebtes Wanderziel. Lithografie von Carl Duval (1845).

¹³ Vgl. auch Becker von Sothen, Hans: Die mainzische Regierung des Eichsfeldes von den Anfängen bis 1802. In: Eichsfeld-Jahrbuch 2 (1994), S. 56.

¹⁴ Vgl. auch Hanstein, Hans-Dieter von: Überblick über die Geschichte der Familie von Hanstein. In: Hanstein: Burg Hanstein (Anm. 4), S. 13 ff.

Dieser Begriff „Identität“ ist heute vielfach nicht mehr als ein modisches Schlagwort und bedarf deshalb, wenn er eine sinnvolle Bedeutung tragen soll, der Interpretation: Der Begriff „Identität“ ist ursprünglich aus dem Personenstandswesen übernommen, wo er Antwort auf die Frage gibt, wer jemand ist. Wenn diese Antwort vollständig ist, so hat sie stets die Form einer Geschichte. Geben wir, etwa bei Bewerbungen, Auskunft über unsere Identität, so geschieht das durch den eingereichten Lebenslauf, der in knapper Form unsere Geschichte bietet.

Die Geschichte ist es also, welche die Identität präsentiert, nicht nur von Personen und Familien, sondern eben auch die von Landschaften und befestigten Plätzen. Diese Identitäts-Präsentationsfunktion, wie der Philosoph Hermann Lübbe es definiert hat, kann die Geschichte aber nur wahrnehmen, wenn die Positiva und die Negativa vollständig und ehrlich bilanziert werden. Hier liegt die politische Relevanz der Beschäftigung mit der Geschichte. Denn zu einem verantwortlichen Verhalten in der Gegenwart und zu einem verantwortlichen Handeln für die Zukunft gehört auch die Kenntnis der Vergangenheit.



ISBN 978-3-936617-90-0



9 783936 617900